



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes

Ohler, Aloys K.

Mainz, 1863

Muster für die strengeren, freieren und ganz freien Nachbildungen als
speziell stylistische Uebung. (Von §. 302-305.)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62615)

Bejahung und Verneinung zweier Prädikate, die sich auf ein gemeinsames Subjekt beziehen, bedingen also noch keine Entgegenstellung. Es kommt auf den Inhalt, die Bedeutung des Gedachten und Gesagten an, was man vernünftig entgegen- oder zusammenstellen kann und muß.

Die Behauptung, daß Karl, als er die bittere Arznei getrunken, freundlich blieb, setzt voraus, daß er vorher wie war? Daß er freundlich war. — Karl durfte, weil er den Husten hatte, nicht auf die Schlittenbahn; er setzte sich zum Vater und war freundlich. Später kam die Mutter mit dem Tränklein; er war auch jetzt noch d. h. er blieb freundlich. Blieb bezeichnet hier die Dauer (und verhält sich, wie ein Hilfszeitwort). Blieb ist deswegen nicht Prädikat, sondern blieb freundlich.

Fortsetzung des zusammengezogenen Satzes.

3) Mehrere Subjekte und ein Prädikat.

Der Vater und der Sohn redeten (mit einander = Einer mit dem Anderen, der Vater mit dem Sohn und dieser mit jenem.)

Was ist vom Vater ausgesagt? — Was vom Sohne? —

Also Ein und das nämliche Prädikat wird von zwei Subjekten ausgesagt.

Welches Satzglied ist demnach gemeinschaftlich? Welche sind die gleichartigen? — Jeder von euch gebe ein Beispiel!

Solche Sätze, in welchen Ein Prädikat zu zwei oder mehreren Subjekten, oder zwei oder mehrere Prädikate zu Einem Subjekte gehören, sind zusammengezogene Sätze.

Fortsetzung des zusammengezogenen Satzes.

4) Mehrere Subjekte und mehrere Prädikate.

In welche Sätze läßt sich folgender Satz zerlegen?

Der Vater und der Sohn redeten und lachten (aus dem Lesestück Nr. 6.)

Der Vater redete } der Vater redete und lachte.

Der Vater lachte }

Der Sohn redete } der Sohn redete und lachte.

Der Sohn lachte }

Der Vater und der Sohn redeten } =? u. s. w.

Der Vater und der Sohn lachten }

b) Schriftlich.

Die Schüler schreiben die in den Hauptgliedern zusammengezogenen Sätze aus einer vom Lehrer angegebenen Nr. des Lesebuches nieder, nachdem er sie vorher von ihnen noch mehrmals hat mündlich auffuchen lassen.

Stylistisches.

§. 301.

1. Reproduktion von Lesestücken, welche entweder der Lehrer vorgelesen hat, oder welche die Schüler aufmerksam durchgelesen haben.

Diese stylistische Übung wird dem jungen Lehrer weniger Schwierigkeiten machen, wenn er dabei gewissenhaft beobachtet und anwendet, was im Vorausgehenden vorgekommen ist und was noch vorkommen wird.

2. Reproduktion von passenden Erzählungen, welche der Lehrer §. 302. frei vorgetragen hat.

Hier gilt dieselbe Bemerkung.

a) Mündlich.

Die Unterscheidung von Prosa und Poesie.

Um den Kindern den Unterschied der Prosa und Poesie recht anschaulich und deutlich zu machen, entwickle man vor ihrem geistigen Auge die prosaische und poetische Auffassung eines Ereignisses. B. B.: In dem „Schwäbischen Merkur,“ einer württembergischen Zeitschrift, vom 8. Juli 1818 wurde folgender Unglücksfall veröffentlicht:

„Am 30. Juni (jüngst) schlug der Blitz in ein von zwei armen Familien bewohntes Haus der württembergischen Stadt Tuttlingen und tödtete von zehn Bewohnern desselben vier Personen weiblichen Geschlechtes, Großmutter, Mutter, Tochter und Enkelin, die erste 71, die letzte 8 Jahre alt.“

Diese Zeitungsnotiz haben vielleicht Tausende von Menschen gelesen und diese wieder mit eben so vielen Anderen davon gesprochen, und doch nur Einer von ihnen Allen hat über dieses schauerliche Ereigniß tiefer nachgedacht und mit seinen Gedanken und Gefühlen, die er darüber empfunden, sich hinein versenkt. Es war der schwäbische Dichter Gustav Schwab, geboren am 17. Juni 1792 in Stuttgart, und ebendasselbst in der Nacht vom 3. auf den 4. November 1850 gestorben. Er erhob diesen Stoff über die gemeine Wirklichkeit und gestaltete den einfachen, fahlen, nackten Zeitungsartikel zu einem malerischen Bilde um. Er schilderte darin die vier menschlichen Lebensalter (wie heißen diese?) in ihrer Eigenthümlichkeit, in ihrem Wirken und Schaffen, in ihren Freuden und Leiden, ihren Gefühlen und Hoffnungen. Er dachte sich den Vorgang dieses traurigen Falles so:

In einem Samstag Abende sitzen in Tuttlingen in einer Stube in traulicher Unterhaltung, ein Kind von 8 Jahren dessen Mutter, Großmutter und Urgroßmutter oder Urahne von 71 Jahren, beisammen. Am Tage war es sehr schwül und die Luft im Zimmer jetzt noch dumpf. Was mögen wohl die vier gedacht und gesprochen haben? — Womit mochten sie beschäftigt sein? —

1. Das Kind. Es ist heiter und lebenslustig; es spielt und freut sich auf morgen, den kommenden Feiertag; da will es hüpfen und springen im Freien, im grünen Hag, auf blumiger Wiese in ungetrübter Luft. Da zieht ein Gewitter aus der Ferne heran!
2. Die Mutter. Sie sieht zwar auch vergnügt und froh dem Sonntag entgegen, der nach der beschwerlichen Arbeit in der Woche wieder Ruhe und Erholung bringt und legt deshalb das Feierkleid und den Schmuck zurecht; aber ihre Freude ist schon mäßiger, als die des Kindes. Während sie mit diesem spricht, kommt das Gewitter näher, leuchten die Blitze heller, rollt der Donner stärker.
3. Die Großmutter. Sie denkt: „Wohl dem, der that, was er sollte!“ Sie hat den Ernst des Lebens erfahren, kennt die schweren Sorgen, denkt an die künftige Rechenschaft, freut sich auf den Besuch des Gotteshauses. Immer näher kommt das Gewitter; es steht über der Stadt; die Donnerschläge machen das Haus erzittern.
4. Die Urahne. Sie sitzt hinter dem Ofen im Lehnstuhle und fühlt sich überflüssig auf der Welt; sie wünscht darum auch, daß der Ruhetag morgen für sie ein ewiger sein möge.

Da gibt es plötzlich eine Unterbrechung. Ein Blitzstrahl fällt in die Stube; sie ist ein Feuer. Alle vier, Urahne, Großmutter, Mutter und Kind liegen vom Blitze getroffen todt darnieder. Also mitten in ihren Thätigkeiten, in ihren Gedanken und Gefühlen wurden sie alle ohne Unterschied des Alters vom Tode hinweggerafft. Es war damit der große, ewige Feiertag für alle vier jetzt angebrochen.

Diese Gedanken und diese Gefühle hat nun der Dichter in einem schönen Gedichte dargestellt. Ich will euch dasselbe vorlesen; es heißt:

Lesestück. Nr. 7.

Das Gewitter.

Uhrane, Großmutter, Mutter und Kind
In dumpfer Stube beisammen sind;
Es spielt das Kind, die Mutter sich schmückt,
Großmutter spinnet, Uhrane gebüdt
Sitzt hinter dem Ofen im Pfühl. —
Wie wehen die Lüfte so schwül!

Das Kind spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Wie will ich spielen im grünen Hag,
Wie will ich springen durch Thal und Höhn,
Wie will ich pflücken viel Blumen schön;
Dem Ager, dem bin ich hold!“ —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Die Mutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Da halten wir Alle fröhlich Gelag,
Ich selber, ich rüste mein Feiertkleid;
Das Leben, es hat auch Lust nach Leid,
Dann scheint die Sonne wie Gold!“ —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Die Großmutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Großmutter hat keinen Feiertag,
Sie kochet das Mahl, sie spinnet das Kleid,
Das Leben ist Sorg und viel Arbeit;
Wohl Dem, der that, was er sollt!“ —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Uhrane spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Am liebsten morgen ich sterben mag;
Ich kann nicht singen und scherzen mehr,
Ich kann nicht sorgen und schaffen schwer,
Was thu ich noch auf der Welt?“ —
Seht ihr, wie der Bliß dort fällt?

Sie hören's nicht, sie sehen's nicht,
Es flammt die Stube wie lauter Licht!
Uhrane, Großmutter, Mutter und Kind
Vom Strahl miteinander getroffen sind.
Vier Leben endet Ein Schlag, —
Und morgen ist's Feiertag.

Sehet, das ist Poesie, poetische Darstellung!

Der Zeitungsartikel hingegen, der die Sache gibt, wie sie wirklich war,
nackt und kahl, ist Prosa, prosaische Darstellung.

Welche gefällt euch am besten? — Warum?

Vergleichen nun die beiden Darstellungsarten nach ihrer äußeren Form! Das
Lesestück ist in 6 unter sich gleiche Abschnitte getheilt, von welcher jeder für sich
wieder ein kleines Ganzes bildet. Man nennt ihn „Strophe.“ Ihr habet bisher

„Vers“ dafür gesagt. Aus wie vielen Zeilen besteht jede Strophe? — Wie viele Silben enthält jede Zeile? — Wie wechseln die Silben der Betonung nach ab? — In welcher Ordnung folgen die schweren (betonten) und leichten (tonlosen) aufeinander? — (Darstellung in Zeichen.) Eine solche Zeile einer Strophe nennt man einen Vers. — Was ist also eine Strophe, was ein Vers. Da nun der Verfasser unseres Stückes durchweg an diese Form gebunden war, so nennt man auch eine solche Darstellung gebundene Rede im Gegensatz von welcher Rede?

Nun lies die letzten Silben von je zwei aufeinanderfolgenden Versen jeder Strophe! — Was hörst du da? Die Silben klingen fast gleich. Diesen Gleichklang der Silben oder auch der Wörter nennt man Reim. Sprich dich nun in dieser Beziehung über die Verse unseres Stückes aus! — Was soll damit bezweckt werden? — Sie sollen dem Ohre lieblich tönen. Wodurch wird eine Darstellung also noch weiter zu einer Darstellung in gebundener Rede? — Der Reim ist gleichsam die Melodie des Verses. Die im Lesen ungeliebten Kinder aber legen gern widerwärtig den Ton darauf. Man sagt dann, daß sie leiern; den Ton nennt man Leierton. Welche Wörter oder Silben reimen sich in unserem Stücke? Kind — find, schmückt — gebücht, Psühl — schwül zc.

Worin besteht also der Reim?

Eine solche Darstellung, wie die mit „das Gewitter“ überschriebene, die sich durch Versmaß und Reim bindet, nennt man ein Gedicht. — Nachdem ein solches auf ähnliche Art durchgesprochen ist, wird es von den Schülern ohne Hilfe des Lehrers frei in Prosa mündlich übertragen. —

b) Schriftlich.

Der mündlichen Uebertragung folgt die schriftliche.

§. 304. 4. Auffinden des Hauptinhaltes eines Lesestückes und allmähliche Erweiterung desselben.

a) Heraushebung des Hauptgedankens oder der Hauptmomente des Lesestückes zur Vorbereitung auf die Disposition desselben.

Aus dem ersten Lesestücke erkennen wir, daß Wilhelm zu seinen beiden kranken Geschwistern große Liebe hatte, daß er deshalb ein guter Bruder war. In dem vorletzten Satze wird dieses Urtheil ausgesprochen; im letzten die Ermahnung ertheilt, daß alle Geschwister zu einander eben so gesinnt sein sollen. — Außer diesen Schlüssen besteht die Erzählung noch aus 8 Sätzen. Wir wollen nun untersuchen, welche von diesen die Thatsache ausdrücken, die uns zu diesem Urtheile bestimmen können; alles Andere lassen wir weg. —

Der erste Satz heißt: „Wilhelm stand vor der Gartenthüre des Nachbarn, und dieser rief den Knaben herein.“ Enthält er Haupt- oder Nebensache? — Warum? Weil aus seinem Inhalte nicht zu ermitteln ist, ob Wilhelm gut oder böse war; er zielt nicht auf die Eigenschaft des Bruders und liegt folglich neben dem Hauptgedanken; er drückt Nebensache aus. Ob der Knabe also an der Gartenthüre oder am Gartenzaune, der Mauer oder am Hause des Nachbarn gestanden, ob dieser ihn dort- oder dahin gerufen, ist kein Grund für das ausgesprochene Urtheil, daß Wilhelm seine Geschwister liebte. Wir lassen also diesen Satz fallen. —

Der folgende heißt: „Der Nachbar pflückte eben Früchte von einem Baume, und er reichte dem Wilhelm zwei röthliche, weiche Pflirsche.“ — Sprich dich darüber in gleichem Sinne aus!

Der erste Theil dieses Satzes enthält Nebensache; denn es ist nicht wesentlich, ob der Nachbar (oder ein Anderer) eben Pflirsche pflückte oder schon gepflückt hatte, als Wilhelm gerufen wurde; man konnte dieses eben so gut verschweigen, als in der Erzählung ja auch verschwiegen ist, wie denn der Knabe erfahren, daß sein Nachbar im Garten sei, und ob er lange oder kurze Zeit an der Gartenthüre hat warten müssen, bis er gerufen wurde zc. zc.

Daß aber Wilhelm auf erlaubte Weise in den Besitz von Pflirschen gekommen (die er nachher seinen Geschwistern gegeben), ist Hauptsache. —

Der dritte Satz: „Der Knabe wollte schon einen anbeißen; da legte er die beiden in sein Hüttlein und lief eilends heim“ — drückt in seinem ersten Theile

und in der zweiten Aussage des zweiten Theiles Hauptsache aus; denn darin, daß Wilhelm die Pflirsche nicht angebissen, sondern damit nach Hause geeilt, läßt sich schon seine Absicht vermuthen. Ob er die Früchte in sein Hüttlein gelegt oder sonst wohin, ist Nebensache.

So mit den folgenden fünf Sätzen!

b) Inzammenfassen des Lesestückes in die Hauptpunkte.

Wilhelm hatte von seinem Nachbar zwei röthliche, weiche Pflirsche erhalten. Diese hat er nicht selbst gegessen, sondern mit Erlaubniß der Mutter seinen beiden kranken Geschwistern gegeben, die sie mit Lust aufzehrten. Darüber hatte Wilhelm große Freude. —

c) Der Grundgedanke in kürzerer Form.

Wilhelm gab seinen Geschwistern aus Liebe reife Pflirsche. —

d) Allmähliges Erweitern dieses Hauptinhaltes durch die sich daranknüpfenden Umstände.

1. Wilhelm überbrachte seinen beiden kranken Geschwistern aus Liebe zwei röthliche, weiche Pflirsche. —

2. Wilhelm brachte die Pflirsche, die er vom Nachbar im Garten erhalten hatte, mit Erlaubniß der Mutter seinen kranken Geschwistern an das Bett. —

3. Wilhelm hat die beiden röthlichen, weichen Pflirsche, die ihm der Nachbar im Garten schenkte, nicht selbst gegessen, sondern seinen kranken Geschwistern gebracht, die er so sehr liebte. —

4. Wilhelm wurde von seinem Nachbar in den Garten gerufen und mit zwei der aller schönsten Pflirsche beschenkt. Er hätte sie gern selbst gegessen; doch lief er damit eilends nach Hause, um sie seinen beiden kranken Geschwistern zu bringen, zu denen er dadurch große Liebe zeigte. —

5. Wilhelm hatte von seinem Nachbar im Garten, wo dieser Früchte abmachte, zwei röthliche, weiche Pflirsche erhalten. Aus Liebe brachte er diese seinen beiden kranken Geschwistern nach Hause, nachdem er dort vorher die besorgte Mutter um Erlaubniß darum gefragt hatte. —

6. Wilhelm wußte, daß sein Nachbar im Garten Früchte pflückte. Er hielt sich deshalb an der Gartenthüre so lang auf, bis ihn der Nachbar zu sich rief und ihn mit zwei röthlichen, weichen Pflirschen beschenkte. In demselben Augenblicke fiel ihm seine beiden kranken Geschwister ein, und obgleich (ob schon, obwohl) er selbst großes Verlangen hatte, sie zu genießen — er wollte schon einen anbeißen — so legte er sie dennoch in sein Hüttlein und eilte nach Hause, um die lieben Kranken damit zu erquicken.

7. Wilhelm erfuhr, daß sein Nachbar im Garten sei und Früchte pflückte. Als bald trieb er sich an der offenen Gartenthüre herum, bis ihn der Nachbar hereinrief. Dieser reichte ihm nun von den Früchten des Gartens, nämlich zwei röthliche, weiche Pflirsche. Wilhelm war im Begriffe, eben einen anzubeißen, als er sich an seine lieben Geschwister erinnerte. Sogleich legte er die Pflirsche in sein Hüttlein und eilte nach Hause. Da lagen seine Schwester und sein Bruder krank. Wilhelm zeigte die reifen Früchte der Mutter und fragte sie, ob die Kranken diese essen dürften. Die Mutter bejahte es. Da ging er sachte zu ihren Betten und bot ihnen die säuerliche, gute Frucht. Sie nahmen diese, den Bruder freundlich ansehend, mit ihren mageren Händen und aßen sie mit Lust. Wilhelm war darüber sehr erfreut und schätzte sich nun glücklich, daß er die Pflirsche nicht selbst gegessen hatte etc. —

2c. 2c.

e) Ergänzung und Vervollständigung über das Lesestück hinaus.

1. Wilhelm kam von der Arbeit aus dem Felde an dem Garten des Nachbarn vorbei. Er sah durch die offene Thüre den Nachbar, wie dieser die reiferen Früchte von einem Baume brach. Wilhelm blieb zwar außen vor der Thüre stehen, machte sich jedoch dem Nachbar durch einen freundlichen Gruß, den er ihm zurief, bemerklich. „Wilhelm, komme herein!“ war die Erwiederung. Noch war

das letzte Wort des Nachbarn nicht verklungen, als Wilhelm schon halb Weges war. „Hier hast du zwei der schönsten reifen Pflirsche; laß sie dir gut schmecken! Wilhelm nahm sie dankbar an und wollte schon, weil er die gute säuerliche Frucht kannte, damit zum Munde fahren. Da gedachte er seiner beiden lieben Geschwister, die längere Zeit hart erkrankt darnieder lagen und noch nicht ganz genesen waren. Sogleich legte er die beiden Pflirsche in sein Hüttlein, verabschiedete sich freundlichst vom Nachbar und lief, so sehr er konnte, damit nach Hause. Dasselbst fragte er die ängstliche Mutter, ob diese Frucht den Kranken nicht schädlich sei. Und als er die erwünschte Antwort vernommen, eilte er leise zu ihren Betten und reichte ihnen die Pflirsche. Schwester und Bruder richteten sich ein wenig auf, erhoben die mageren Hände und aßen nun mit süßer Lust. Wilhelm saß neben den Betten und war in seinem Herzen hocheifrig, als er sah, wie gut es den Kranken, die ihn so innig und freundlich anblickten, schmeckte. Er hatte seine Schwester und seinen Bruder so lieb, daß sich alle braven Kinder gern an ihm ein Beispiel nehmen.

Anmerkung über das weitere Verfahren.

Diese Uebungen sind an anderen geeigneten Lesestücken fortzusetzen, da sie den Schüler sehr bethätigen und spracherfinderisch machen. — Es ist übrigens selbstverständlich, daß die vom Kerngedanken ausgehenden Erweiterungen und Ergänzungen durch Heranziehen von Nebenumständen vor der schriftlichen Darstellung mündlich durchgesprochen und formulirt werden müssen; ebenso, wenn das Lesestück variiert oder concentrirt werden soll. Man darf nicht ohne Weiteres das dem Schüler überlassen; auch gelangt er nicht durch ein vorgebildetes Beispiel schon zu dieser Fertigkeit. Der Geist des Kindes muß durch die Frage des Lehrers vorerst auf den Gegenstand gerichtet, an das Bekannte erinnert, das Neue damit in lebendige Beziehung gebracht und dadurch sein Interesse für die Sache ange-regt werden.

5. Nachbildungen.

§. 305.

Einleitende Erklärung.

In nachstehenden Uebungen soll dem Schüler gezeigt werden, wie ein dem Grundgedanken des Lesestückes ähnlicher Gedanke in seiner Darstellung auch der im Lesestücke gegebenen musterhaften Form ähnlich zu gestalten sei. Der Lehrer macht auf den Hauptinhalt des Vorbildes aufmerksam, läßt den Stoff zur Nachbildung desselben auffinden oder nennt den Gegenstand und zeichnet die Richtung vor, die beim Nachbilden festzuhalten sei. — Wir wählen dazu das erste Lesestück: „der gute Bruder.“ —

Wilhelm hat die vom Nachbar erhaltenen Pflirsche nicht selbst gegessen, sondern sie mit Erlaubniß der Mutter seinen kranken Geschwistern gegeben.

Wer hat zu Hause oder sonst schon ähnliche Thaten erfahren von seinen Geschwistern, von Kameraden und Freunden? —

Mehrere Schüler wollen sprechen. — Du erzähle!

1. Mein Bruder August hat gestern von seinem Oheim einige gute Trauben bekommen; die hat er auch nicht gegessen, sondern dem Großvater heim gebracht. —

2. Ein Anderer: Nachbars Franz war neulich bei seiner Tante; sie war gerade in der Speisekammer und reichte ihm ein Stück Zimmetkuchen; die Hälfte gab er meinem Schwesterchen.

3. Ein Dritter: Vor einigen Tagen hat Karl dort bei dem Kaufmann M. Kaffee geholt; dieser schenkte ihm zwei Griffel. Heute Morgen haben Sie (der

Lehrer) dem Karl erlaubt, mir einen von den beiden Griffeln geben zu dürfen, weil der meinige zu kurz war.

4. Ein Viertel: Es ist schon lang, da hat Fritz B. einem fremden Herrn die Reisetasche bis zur Eisenbahn getragen. Er hat Nichts dafür verlangt; doch gab ihm der Herr sechs Kreuzer. Fritz hat das Geld nicht vernascht, sondern seinem Vater gegeben.

5. Ein Fünfter: Unsere Anna holte dem Herrn . . . aus dem Speisehaus von . . . oft das Mittagessen. Vor noch nicht langer Zeit hat einmal der Herr . . . die Suppe nicht gegessen, sondern meiner Schwester geschenkt; die aber hat sie unserer kranken Mutter gebracht. —

Ähnliches erzählen in ihrer Weise noch Andere. — Es ist kein Zweifel, die Darstellung würde sehr mangelhaft ausfallen, wollte man ohne alle Anleitung diese Handlungen niederschreiben lassen. Letztere sind zwar dem Lebenskreise, den Erfahrungen der Schüler entnommen, und sie erkennen wohl auch im Allgemeinen den in die Augen springenden und sich aufdrängenden Grundgedanken derselben; aber die dabei in Betracht kommenden Umstände und deren Aufeinanderfolge, den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zc. zc. erkennen sie nicht immer; die Einzelheiten, die oft wesentlich zum Ganzen gehören und den Gang der Handlung anziehend und lehrreich machen, übersehen sie oft ganz. Sie verhalten sich bei Besprechungen von Handlungen, wie im ersten Anschauungsunterrichte in der Elementarklasse bei mündlichen Beschreibungen von Dingen. Wenn sie tausendmal die Katze, den Hund auf dem Schooße, die Taube, die Feder, den Würfel in der Hand gehabt, das Bild in der Kirche, im Zimmer, in der Bildergalerie gesehen haben: man halte nur einmal Nachfrage bei ihnen über solche Gegenstände und höre, welche Antworten sie geben! —

So wie es nun im Anfange der Uebung (auf der Stufe der Anschauung) nothwendig ist, dem Kinde die Dinge wiederholt vor sein **leibliches** Auge zu stellen, damit es unter Leitung des Lehrers sie schärfer, als bisher, betrachte, die Theile abgrenze, benenne, mit einander vergleiche, sie zusammensüße, und im Ganzen wiedererkenne, die Eigenschaften zc. zc. auffuche und sich über all Das klar und deutlich (in ganzen, aber kurzen Sätzen) ausspreche; ebenso nothwendig ist es bei Erzählungen die Reihe der einzelnen Begebenheiten dem **geistigen** Auge des Schülers vorzuführen und ihm für die schriftliche Darstellung derselben ein Muster eines ähnlichen Inhaltes für die Nachbildung zu geben.

Ausführung.

Wie dieses zu geschehen habe, wollen wir an einem Beispiele zeigen.

Die Schüler haben das I. Lesestück „Wilhelm“ im Buche aufgesucht. — Wenn wir die Erzählung ganz kurz in ihrem Hauptgedanken aussprechen wollten, wie würden wir etwa sagen? Wilhelm hat die zum Geschenke erhaltenen Pflirsche seinen kranken Geschwistern gegeben. Gerade so kurz hat der Schüler A. uns eben erzählt, daß sein Bruder August die von dessen Oheim erhaltenen reifen Trauben seinem Großvater heimgebracht habe. Wie nun aber jener Hauptgedanke in der Erzählung von Wilhelm im Buche weiter ausgeführt, wie dort noch verschiedenes Andere angegeben ist, z. B. wo Wilhelm gestanden, als er die Pflirsche erhalten, wie er diese anfänglich selbst verzehren wollte zc. zc.; so wünschte ich nun, daß auch die schöne That des August ausführlicher erzählt werde. — Weiß aber der Schüler A. nicht, dieses von seinem Bruder zu sagen; so wollen wir uns doch die Umstände denken, von denen dessen Handlung möglicher Weise begleitet sein konnte, und wollen uns zu diesem Zwecke leiten lassen durch die Begebenheiten, die wir in der Erzählung von Wilhelm vor uns haben. Ich werde die einzelnen Sätze, sobald ihr sie dem Muster nachgebildet habet, an die große Tafel schreiben.

Leset den ersten Satz im Buche!

Wilhelm stand vor der Gartenthüre des Nachbarns, und dieser rief den Knaben herein.

Es wird also der Ort angegeben, wo Wilhelm gestanden, und daß er von seinem Wohltäter in den Garten gerufen wurde, um die Gabe zu empfangen. Ihr erinnert euch noch, daß ich früher, als ich diese Erzählung erklärend mit euch

durchgenommen, fragte: Wie kam Wilhelm an die Gartenthüre? Womit war er hier beschäftigt? Warum hielt er sich also hier auf? Wie und wo hat Wilhelm gesehen, daß sein Nachbar in den Garten gehe, oder wie und wo hat er erfahren, daß er schon im Garten sei? Was hat er von diesem erwartet? Wie hat Wilhelm sich außen an der Gartenthüre dem Nachbar im Garten bemerklich gemacht? Warum hatte der Nachbar den Wilhelm so gern? 2c. 2c. —

Darauf habet ihr verschiedene Antworten gegeben; es konnte so oder so sein. Nichts von all dem Möglichen aber ist in der Erzählung weiter angegeben. Warum nicht?

Es ist nicht immer die Absicht des Erzählenden, Alles zu sagen. Man kann Etwas kurz, aber auch umständlich vortragen. Das, was die Handlung besonders hebt oder schwächt und wesentlich und nothwendig zu ihr gehört, Das, was man in einer gewissen Absicht Jemanden sagen will, das sagt oder schreibt man — das Andere nicht. — Nicht zu kurz, auch nicht zu weitläufig! —

Wo hat August die reifen Trauben von seinem Oheim erhalten? Im Garten, im Hause oder im Weinberge draußen? Wie kam August zu seinem Oheim? Zufällig oder absichtlich? 2c. 2c. Ihr sehet, hier kann man dieselben Fragen stellen, wie im Musterbeispiele über Wilhelm. Kann uns das Augusts Bruder sagen? — Nun so wollen wir annehmen, daß der Oheim zur Zeit der Traubenreise, im Herbst also, in seinem Weinberge nach den Trauben sah, vielleicht auch ein Körbchen voll der besten heraussuchte und abschnitt, um sie mit nach Haus zu nehmen. August kam vielleicht vom nahen Dorfe, wo er für seine Eltern Etwas zu besorgen hatte, am Weinberge vorbei und wurde vom Oheim gesehen und herbeigerufen — oder: August sah den Oheim in den Weinberg gehen und schlich sich nach, ging dort einige Zeit hin und her, bis er vom Oheim bemerkt wurde 2c. (War in diesem Falle August nicht zu dringlich und deshalb zu tadeln?) August ging so vielleicht längere Zeit am Weinberge auf und ab, bis ihn der Oheim eingeladen, näher zu kommen. — Mit welchen Worten wird er Dieses gethan haben? 2c. 2c. Versucht nun diesen ähnlichen Gedanken in einen ähnlichen Satz zu fassen, und nehmet euch hierbei den Gedanken und Satz im Buche zum Muster! —

(Die Schüler verbessern sich gegenseitig, bis sie das Richtige gefunden.)

Die Nachbildung des Satzes heißt: (In die Tafel!)

August ging am Weinberge seines Oheims auf und ab, und dieser hieß jenen näher kommen.

Wer ist „dieser“, wer „jener“? —

Der zweite Satz im Buche heißt:

Der Nachbar pflückte eben Früchte von einem Baume, und er reichte dem Wilhelm zwei röthliche, weiche Pflirsche. —

Welche Arten von Früchten wuchsen auf den verschiedenen Bäumen des Gartens? —

Welche Arten von Trauben an den Rebstöcken im Weinberge? —

Wir haben schon gesagt, womit der Oheim etwa im Weinberge beschäftigt sein mochte. Hierzu kommt noch, daß August mehrere reife Trauben, etwa Burgunder, erhalten hat. Sprechet diese Gedanken wieder in einem Satze aus, welcher der Form des zweiten der gegebenen Erzählung ähnlich ist! (Auf die große Tafel.)

Der Oheim schnitt eben die besten Trauben von den Rebstöcken und gab dem August mehrere schwarze Burgunder.

Der dritte Satz im Buche heißt wie?

Der Knabe wollte schon einen anbeißen, da legte er die beiden in sein Hüttlein und lief eilends heim.

Es ist natürlich, auch August hatte große Lust, die Trauben zu essen. So wie aber die Liebe des Wilhelm zu seinen kranken Geschwistern größer war, als das Verlangen nach den Pflirschen; so war auch die Zuneigung und Dankbarkeit des August zu seinem Großvater größer, als seine Begierde nach den Trauben. Deshalb trug er sie wohl, indem er sie an den Stielen zusammensetzte, nach Hause. Bildet nun die Form des Satzes, in welchem ihr auch diesen Gedanken ausdrückt, dem dritten Satze im Buche nach! Leset zuvor nochmals den letzten Satz an der Wandtafel, und gebet Acht, daß der folgende sich gut anreihet! (In die Tafel.)

Der Knabe wollte schon anfangen abzubeeren, da faßte er die Trauben an den Stielen zusammen und trug sie in der Hand nach Hause.

Warum in der Hand und nicht in seiner Klappe? In der Klappe — das ist nicht appetitlich!

Auf diese Weise soll die Nachbildung zu Ende geführt werden, die etwa so lauten könnte:

Erste Nachbildung.

August ging am Weinberge des Oheims auf und ab, und dieser hieß jenen näher kommen. Der Oheim schnitt eben die besten Trauben von den Weinstöcken, und er gab dem August mehrere schwarze Burgunder. Der Knabe wollte schon anfangen abzubeeren, da faßte er die Trauben an den Stielen zusammen und trug sie in der Hand nach Hause. Hier wohnte (auch) sein Großvater, der vor Altersschwäche nicht mehr fort konnte. August äußerte bei der Mutter, daß er dem Großvater die Trauben bringen wolle (gab er der Mutter auch einen davon?), was die Mutter belobte. Da eilte er zu dem alten Manne hin und reichte ihm die Trauben. Mit heiterem Gesichte nahm er sie in seine zitternden Hände und ließ sie sich gut schmecken. August setzte sich neben ihn und freute sich sehr, wie er den Großvater langsam die Trauben abbröckeln sah. August liebte seinen Großvater. Wir sollen Liebe für unsere Großeltern haben. —

Wir wollen zu dieser Erzählung noch einige andere Nachbildungen hierher setzen:

Zweite Nachbildung.

Karl holte öfters verschiedene Waaren in dem Laden des Kaufmanns N., und dieser rief einmal den Knaben beim Fortgehen zurück. Der Kaufmann zog die Schublade eines Schrankes auf und reichte dem Karl zwei ganz neue Griffelhalter. Der Knabe wollte sie anfänglich nicht annehmen, doch steckte er sie endlich in die Tasche und ging nach Hause. (Bald schlug die Glocke, und er mußte zur Schule.) Hier saß neben ihm ein fleißiger Schüler, der arm war. (Die Knaben sollten auf ihre Tafeln eine Erzählung niederschreiben, und der arme Fritz hatte einen gar kurzen Griffel. Kein Schüler durfte ohne Erlaubniß mit dem anderen sprechen oder ihm nach- und aushelfen.) Karl fragte deshalb den Lehrer, ob er dem Fritz einen Griffelhalter schenken dürfe, und der Lehr bejahte es. Da griff er schnell in seinen Federbüchse und gab ihm einen der beiden Griffelhalter. Dieser nahm das Geschenk dankbar an und schrieb nun viel leichter und schöner. Karl sah ihm mehrmals zu und freute sich, seinem armen Kameraden etwas Gutes gethan zu haben. Karl liebte seinen Mitschüler. Wir sollen Liebe für unsere Mitschüler haben. —

Anmerkung. Die eingeklammerten Sätze finden sich in dem Musterstücke nicht vorgebildet; sie sind aber, um den Zusammenhang herzustellen, in der Nachbildung nothwendig. Darauf sind die Schüler aufmerksam zu machen. — Karl erwies seinem Kameraden die Wohlthat in der Schule. Es mußte aber doch die gekaufte Waare zuerst seinen Eltern nach Hause bringen. Darum der Satz: „Die Glocke schlug, und er mußte zur Schule.“ — Eine gute Disciplin gestattet nicht, daß Schüler während des Unterrichtes mit einander reden, ohne Erlaubniß bei Lösungen von Aufgaben einander helfen und dgl. Das mußte angedeutet werden, und deshalb die von Karl an den Lehrer gerichtete Frage. —

Diese logischen Schlüsse, die sich unabweisbar auch dem Schwächsten aufdrängen, sobald Lehrer und Schüler im gehörigen Rapport stehen, sind die ersten Anfänge, die Fesseln zu sprengen für eine freiere Bearbeitung. Wie der Schüler, wenn er Schriftgröße und Schrifttiefe mit wagrechter Richtung trifft, die Linien nicht mehr will, und der Weinbrüchige die Krüden abwirft, sobald er sich geheilt und kräftig fühlt: so wird auch der Schüler auf der Stufe der Nachbildung bei fortgesetzter Übung für seine Gedanken allmählig sich selbst die Form schaffen, bis er frei geht, wie David mit der Schleuder — ohne Panzer und Schwert. —

Dritte Nachbildung.

Anna trug öfters zur Mittagszeit Speisen zu einem alten, reichen Manne, und dieser hieß einmal das Mädchen ein wenig warten. Der alte Herr stellte

das Traggeschirr mit den Speisen auf den Tisch und reichte der Anna einen Teller voll guter kräftiger Fleischbrühe. Das Mädchen hatte schon einen Löffel voll davon versucht, (da bat sie den reichen Mann um einen Topf für die Suppe, die sie ihrer armen, kranken Mutter nach Hause tragen wolle; gleich werde sie den Topf wieder zurückbringen. Die Bitte wurde ihr gewährt.) Nun schüttete sie die Suppe hinein [in den Topf] und eilte schnell heim. Hier lag die bleiche abgemagerte Mutter im Bette, und der Arzt stand neben ihr. Anna zeigte diesem die Suppe und fragte, ob die Kranke sie genießen dürfe, und er bejahete es. Anna machte die Suppe warm und trug sie leise der lieben Mutter ans Bett. Diese nahm die Suppe in ihre schwachen Hände und aß sie bis zur Hälfte. Was Anna in ihrem Herzen fühlte, läßt sich nicht beschreiben; sie betete im Stillen zu dem lieben Gott, daß er die gute Mutter wieder gesund machen möge. Dann trug sie den Topf zum reichen Herrn und bedankte sich schön. Sie wurde von diesem wegen ihres guten Herzens noch öfter beschenkt. Anna liebte ihre Mutter. Wir sollen Liebe für unsere Eltern haben. —

Vierte Nachbildung.

Franz stand vor der Speisekammer der reichen Tante, und diese rief den Neffen herein. Die Tante war eben mit der Zubereitung von verschiedenen Speisen beschäftigt, und sie schnitt dem Franz ein schönes Stück von einem Zimmetkuchen ab. Der Knabe hat um eine alte Zeitung, schlug den Kuchen ein und ging damit schnell nach Hause. Da hatte er ein kleines Schwesterchen; das war gar lieb und brav. Franz ließ von der Mutter das Stück Kuchen theilen und brachte die Hälfte davon der kleinen Lina. Diese hüpfte ihm munter entgegen, reichte an ihm hinauf und erhielt die größere Hälfte. Beide sahen einander freundlich an und ließen es sich gut schmecken. Und die Eltern freueten sich sehr, weil sie sahen, daß sich die beiden Kinder so gern hatten. Wenn Geschwister fromm und weise, nachsichtsvoll und gütig sind, machen sie ihren Eltern große Freude.

§. 306.

Eine Nachbildung zum Lesestück Nr. 5.

1. Satz. Ein Bettler sagte zu einem Kinde, welches ihm mit einem Stücke Brod in der Hand begegnete: „Ach, mich hungert gar sehr! Liebes Kind, gib mir doch ein wenig von dem Brode, das du da trägst!“

Nachbildung. Eine fremde Frau sagte weinend zu einem Knaben, der ihr spät am Abende im tiefen Walde begegnete: „Ach, ich bin hier fremd und unbekannt und habe mich verirrt! Liebes Kind, zeige mir doch den rechten Weg, der mich nach N. führt.“

2. Satz. Und das Kind, obwohl es gerade auch sehr hungrig war, gab ihm gleich das ganze Stück Brod und freute sich, als es sah, daß das Brod dem armen Manne so wohl schmeckte.

Nachbildung. Und der Knabe, obgleich (obgleich, obwohl) er sehr müde war und selbst noch einen sehr weiten Weg zu machen hatte, ging sogleich wieder eine große Strecke zurück, (bis er die weinende Frau auf den rechten Weg geleitet hatte, der sie nun sicher in das nahe Dorf führte), und er freute sich, als er sah, daß die Fremde nun wieder ruhig und zufrieden war.

3. Satz. Da sagte der Bettler: „Nun hast du mich armen hungrigen Mann gespeiset; Gott vergelte es dir und segne dich dafür, daß du ein gutes, wohlthätiges Kind bist!“

Nachbildung. Da sagte diese: „Nun hast du mich arme, verirrte Frau von Angst und Schrecken befreit; diese Wohlthat (die du mir erwiesen,) werde ich nie vergessen, und Gott wolle dich dafür belohnen!“ —

§. 307.

Eine Nachbildung zum Lesestück Nr. 6.

1. Satz. An einem heiteren Wintertage schaute Karl, ein achtjähriger Knabe, durch das Fenster auf die Wiese.

Nachbildung. An einem schulfreien Nachmittage im Frühlinge sah Georg, der im Hofe auf seinen kleineren Bruder Acht geben mußte, durch die Thüre auf den großen Schulplatz.

2. Satz. Da sah er, wie die anderen Knaben mit Schlittensfahren sich belustigten.

Nachbildung. Da bemerkte er, wie seine Kameraden im Kreise standen und Ball spielten.

3. Satz. Er ging in die Nebenkammer, holte seinen Schlitten und fragte den Vater: „Darf ich auf die Schlittenbahn?“

Nachbildung. Er ließ sein Brüderchen allein, holte seinen Ball und fragte die Mutter: „Darf ich auf den Spielplatz gehen?“

4. Satz. „Nein“, antwortete der Vater.

Nachbildung. „Nein“, erwiderte die Mutter.

5. Satz. Sogleich trug Karl den Schlitten wieder in die Kammer.

Nachbildung. Augenblicklich steckte Georg den Ball in die Tasche.

6. Satz. Nachher setzte er sich zu dem Vater, und sie redeten mit einander.

Nachbildung. Er war über seine Mutter nicht böse und gegen das Kind so freundlich, wie zuvor.

7. Satz. Die Mutter aber kam, brachte Arznei in einer Schale und sprach zu Karl: „Siehe, Karl, dieses Tränklein schickt dir der Arzt; es soll dir helfen von deinem bösen Husten.“

Nachbildung. Später kam der Vater mit Georg's Schiefertafel und sprach: „Siehe, Georg, da hast du ja deine Aufgaben noch nicht gemacht, (die dir der Lehrer aufgegeben,) übe dich fleißig, daß du geschickt und brauchbar wirst.“

8. Satz. Und Karl verkostete das Tränklein; weil es aber bitter war, so wandte er sich weg und wollte die Schale nicht leeren.

Nachbildung. Georg versuchte die Rechnungen zu lösen; weil sie ihm aber zu schwer schienen, so legte er die Tafel auf die Seite und wollte nicht rechnen.

9. Satz. Die Mutter aber befahl, daß Karl trinke; sogleich nahm er die Schale und leerte sie.

Nachbildung. Der Vater aber befahl, daß Georg sich mehr Mühe gebe (besser nachdenke); sogleich machte er sich daran, und nach einiger Zeit hatte er das richtige Resultat herausgebracht.

10. Satz. Und er murrete nicht, sondern blieb freundlich.

Nachbildung. Ueber alles das war er nicht trözig, sondern blieb freundlich.

11. Satz. Karl war gehorsam gegen Vater und Mutter.

Nachbildung. Georg war gegen Mutter und Vater gehorsam.

Nachdem der Lehrer so mehrere Nachbildungen, die durchaus das Gepräge eines eigenen Erlebnisses an sich tragen sollen, gleichsam vor den Augen des Schülers hat wieder entstehen lassen; wird er erfahren, wie gern die Kinder an diese Arbeit gehen, wie sie sich, je nach ihrem häuslichen Leben und Anschauungskreise, in Auffindung des Stoffes dazu auszeichnen und allmählig in natürlicher, ungezwungener, freier Gestaltung desselben eine Fertigkeit erlangen, die ohne diese überaus fruchtbare Übung nicht leicht gewonnen wird.

Ausgeführte Nachbildungen zum Lesestücke Nr. 2. mit Rücksicht auf §. 308. die Satzformen.

Die Lieblingsstelle.

An dem Eingange unseres Wäldchens steht eine uralte Eiche. Der Stamm derselben ist rauh und tief gefurcht. In ihren dichtbelaubten Zweigen zwitschern oft unzählige Staare und viele andere Vögel. Die Ranken einiger üppigen Epheu- stauden umwinden den Stamm bis zur Krone und hüllen ihn gleichsam in ein grünes Gewand. In der Nähe hat mein Oheim ein zierliches Lusthäuschen erbaut. In diesem verweile ich oft halbe Tage lang bei meinen Arbeiten, und dann ist kein Mensch zufriedener, als ich.

Zwei freie Nachbildungen.

a. Döstlich von dem Dörfchen D. befindet sich hinter einer Mühle ein Schwefelbrunnen. Auf der einen Seite führt zu demselben von der Landstraße her ein

reintlicher Fußpfad, auf der anderen ein Steg über den nahen Bach. Nicht bis zehn Stufen hinab geht es zur Quelle, die vor einigen Jahren neu gefaßt wurde. Die unter die Röhre gelegte größere Steinplatte ist vom abgelagerten Schwefel gelblich weiß, das Wasser jedoch hell und klar, verbreitet aber einen Geruch, ähnlich dem fauler Eier. Der etwas eingeengte Platz wird durch eine Gruppe junger Pappeln angenehm beschattet. Unter diesen werden während des Sommers von der Gemeinde mehrere Bänke aufgestellt. Vorübergehende Fremde pflegen hier ein wenig zu ruhen und sich mit einem frischen Trunke zu laben. Nach vollbrachtem Tagewerke versammelt sich hier die Jugend des Dorfes in traulicher Unterhaltung. Und ruft die Stunde zum Schlafengehen, dann singen sie noch ein schönes Liedchen, und Jeder begibt sich zur Ruhe.

b. Durch den Garten meines Oheims fließt ein klarer Bach. An verschiedenen Stellen sind über denselben Stege gelegt; an einer anderen ist eine Brücke erbaut. Auf dieser steht ein steinernes Häuschen mit zwei großen Glasfenstern, die rechts und links zu den beiden reich bevölkerten Bienenständen eine liebliche Aussicht gewähren. Neben dem Eingange ist es mit Holzstäben vergittert und durch die breiten reinlichen Blätter des Pfeifenstrauches dicht bedeckt. Hier sitze ich gern und bewundere den Fleiß der Biene, während der liebe Großvater mir Vieles von der Königin, den Brut- und Arbeitsbienen erzählt. Mir kommt dann allemal das schöne Gedicht in den Sinn: „Kinder, geht zur Biene hin 2c. 2c.“

Auszuführende Nachbildungen zur freien Bearbeitung.

1.

Um das Wohnhaus eines Landmannes sind verschiedene Traubenstöcke angepflanzt. Die Reben schießen (Bedeutung?) die Mauer hinauf; sie sind stark belaubt und haben Früchte, welche zu reifen anfangen. Nach der Straße zu steht unter einem derselben eine bewegliche hölzerne Bank. Abends im hohen Sommer sitzen Eltern und Kinder darauf, um von ihren Arbeiten auszuruhen. Die kleine Anna sucht neben die Mutter, Karl neben den Vater zu kommen. Wie finden die übrigen Geschwister Platz? Sind Vater und Mutter mit ihnen zufrieden? Wer erzählt ein Geschichtchen aus alter Zeit?

2.

Im Hofe steht ein großer Maulbeerbaum. Beschreibung desselben mit der runden Bank um den dicken Stamm. Wann und warum halte ich mich gern da auf?

3.

In der Nähe der Stadt, des Dorfes, ist ein großer Platz. Beschreibung desselben. In ihrer freien Zeit kommen die Knaben hier zusammen. Sie spielen Kicker, Ball u. dgl., lassen weiter auf dem Hügel ihre Drachen steigen.

u. f. w. u. f. w.

§. 309. II. Sätze, welche aus Haupt- und Nebengliedern bestehen.

Lesestück Nr. 8.

Der arme Greis.

In einem feuchten, kalten Herbsttage kam ich in einen großen Wald. Unter einem hohen Ahornbaume sah ich einen armen Greis, welcher auf einer Bürde dürren Holzes lag und schlief. Einige große gelbe Blätter, die von dem Baume abgefallen waren, schienen ihn decken zu wollen. Die Hände hatte er gefaltet, und in seinem linken Arme ruhte der lange Stab, welcher die Stütze seines Alters war. Seine Kleidung war sehr dürftig, und sein weißes, lockiges Haar war vom Winde und Regen ganz verworren. Im Schlafe stieß er bisweilen Seufzer der Mattigkeit aus; sein Gesicht aber behielt eine heitere Ruhe. Durch einen starken Windstoß, der die Blätter rascher und rauschender vom Baume herab-